

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.65, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
"Volksstimme, Frankfurt/Main".
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Taxe.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkontos 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1036 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 175 Freitag den 28. Juli 1916 27. Jahrgang

Oesterreicher-Vormarsch im bukowinisch-galizischen Grenzbezirk.

Die Russen in Erzingian. — Amerika und das Handelsboot „Deutschland“.

Stürmers Unschuld- und Siegesphantasien.

Der Nachfolger Sazonows hat bei der Rückkehr aus dem kaiserlichen Hauptquartier eine Erklärung veröffentlicht, die wunderbar herausgehoben ist mit Verneinungen auf Sprüche längst vermoderter russischer Politiker über Rußlands Ehre und Ruhm. Diesen weisen Worten, so sagt Stürmer, will er nachleben und nicht ruhen, bis Deutschland, das den Krieg hervorgerufen habe, durch die Tapferkeit der russischen Armee und die Geldentlohnung des russischen Volkes vernichtet sei. „Alle unsere Gefühle dürfen nur von dem einzigen machtvollen Rufe geleitet sein: Krieg bis zum Endsiege!“

Vermutlich soll das Siegesgeschrei die Liberalen beruhigen, die sich ernstlich Sorge machen: Stürmer sei der Mann jener Hoffen, die zum Frieden drängen. Für die Reaktionsären aber sind die alten Sprüche bestimmt: so wird jedem das Seine und Stürmer tut, was ihm gut dünkt. Uebrigens sagt Stürmer in der Erklärung von sich selbst, er sei Neuling in der Diplomatie; daraufhin konnte er allerdings versuchen, den Gammlösen zu spielen und zu tun, als sei Rußland ganz unschuldig. Da lachen die Hühner! Es trifft sich eigenartig, daß eben jetzt das Sozialistische Blatt „Gambana“ Mitteilungen bringt von einer Persönlichkeit, die infolge ihrer Stellung genauen Einblick in die Vorgänge in Rußland und über die Schuld Rußlands am Ausbruch des Weltkrieges hatte. Der Verfasser sagt, Rußland sei der Hauptschuldige an dem Attentat in Sarajewo. Die führenden Kreise Rußlands sahen in dem Thronfolger einen ersten und starken Gegner ihrer imperialistischen Bestrebungen. Das Attentat gehörte zu den Vorbereitungen des Weltkrieges, wozu nach der Begegnung in Konstantinopel auch die Besuche Voinars und Beattis in Petersburg zählten. Von den militärischen Vorbereitungen werden folgende hervorgehoben: Der Vorrang, dessen Entlassung 1914 bevorstand, wurde drei Monate länger unter den Fahnen behalten und am 24. Juli die rasche Rückbeorderung der Truppen aus den Lagern in die Garnisonen angeordnet und die Petersburger Kavallerie und Artillerie gingen nach der Westgrenze ab, am 24. und 25. Juli vollierten Infanterie, Kavallerie und Artillerie Krasnoje-Selo, die zur Verstärkung der Grenztruppen bestimmt waren. Am 24. Juli besetzte der Zar in Krasnoje-Selo alle Junker zu Offizieren, deren Beförderung sonst Ende August erfolgte. Am 26. Juli wurde die Mobilisierung der Ostseeflotte angeordnet, ebenso verschiedene Maßnahmen zur Vorbereitung der allgemeinen Mobilisierung. Infolgedessen waren bei der Anordnung der allgemeinen Mobilisierung bereits drei Viertel des Kriegszustandes unter den Waffen.

Diese Mitteilungen darf man nicht hinnehmen als ein Dokument, in dem jeder Buchstabe beglaubigt ist. Namentlich kann man in Sofia (auf bulgarische Woffenhilfe rechnete ja Sazonow bestimmt!) ziemlich genau Bescheid wissen. Daß Rußland vorzeitig mobilisiert hatte, steht auch durch andere Augen, die mit ihrem Namen hervorgetreten sind, einwandfrei fest.

Stürmers Behauptungen von Rußlands Unschuld sind Phantasien, er selber kann unmöglich daran glauben. Und um die Siegeshoffnung, die er so emphatisch ausdrückt, steht es wie um das forche Rädchen, das die Kinder fangen, wenn sie im Dunkeln sich die Nacht vertreiben wollen. Stürmer weiß gut, daß der Vormarsch der Russen angehalten ist; seit reichlich acht Tagen sind die russischen Tagesberichte fast nichts weiter als Aufzählungen von der wunderbaren Tapferkeit, die einzelne Soldaten oder Offiziere gegen eine ungeheure Uebermacht entfaltet haben. Dazwischen werden ein paar Zahlen genannt über erzielte Beute, Zahlen, die willkürlich hingeklopft sind. Damit es noch etwas ausseht, wurde sogar schon die Patronenzahl eines erbeuteten Maschinengewehr-Ladestreifens genannt. Das Ganze nimmt sich aus, wie Blätter aus einer Fabel für politische Kinder. Für jeden verständlich ist auch der Umstand, daß die russischen Truppen seit acht Tagen so gut wie nicht mehr vorwärts kamen, an einzelnen Stellen sogar zurückgedrängt wurden. Am 22. Juli hatten sie zwar noch durch den Druck ihrer Massen einen Vorteil erreicht, insofern unsere Verbündeten genötigt waren, ihre Truppen aus der Magora auf den Karpathen zurückzunehmen. Das war für Rußland militärisch nicht ohne Wert, denn schließlich strebt es nach dem Einbruch in Ungarn, und politisch war die Sache von noch größerer Bedeutung des Druckes auf Rumänien halber. Der Vorteil konnte aber nicht lange behauptet werden; bereits der neueste österreichisch-ungarische Bericht meldet: „Nördlich des Wislova-Sattels haben unsere Truppen die Vorrückung aufgenommen.“ Der Fluß Szworaz Gzeremotz ist bereits überschritten und die gegenüberliegenden Höhen sind erreicht. Es handelt

sich um den galizischen Südzügel, der in die Bukowina reicht. Man soll sich hüten, daraus gleich Folgerungen zu ziehen; immerhin kriegt die russische Spekulation auf Rumänien ein Loch. Ueberhaupt Rumänien: Am 26. Juli ließ die Regierung durch ihr offizielles Blatt deutlich genug merken, daß sie die Lage noch lange nicht als geklärt ansieht und gestern war im selben Blatte, der „Independance Roumaine“, zu lesen: „Trotz des umfassenden Dementis, das wir gestern gegen alle Erfindungen betreffend gefälschte Beschlüsse, Besprechungen und ausgetauschte Unterzeichnungen gegeben haben, wird das Gerücht fortgesetzt. Die angeführten angeblichen Ereignisse sind die Phantasien einer Einbildungskraft, vor der wir gestern öffentlich gewarnt haben. Es ist vorauszuheben, daß nichts das Umlaufen solcher Gerüchte hindern wird. Wir können somit nichts anderes tun, als nochmals festzustellen, daß die angeblichen Informationen jeder Grundlage entbehren.“

Das Regierungsblatt wendet sich mit dieser Nichtanerkennung gegen die in verbandsfremden Blättern erschienenen Mitteilungen über den baldigen Eintritt Rumäniens in den Krieg und über den unmittelbar bevorstehenden Abschluß eines Abkommens Rumäniens mit den Verbandsmächten. In Italien hat die Regierung die genaueste Bitterung von den Absichten Bratians. Auf vorgestern war ein italienischer Ministerrat einberufen, von dem Entschlüssen im voraus gesagt hatten, er werde wegen Rumäniens mit einer fertigen Laskade rechnen können und vielleicht die Kriegserklärung gegen Deutschland bringen. Daraus ist nichts geworden, wie das Sornberger Schicksal der Ministerrat aus, über den Sitzungsverlauf wird ein nichtsagender Bericht verbreitet, der die Verlegenheit der Bislati und Genossen vergeblich zu verhüllen trachtet mit patriotischen Phrasen.

Herr Stürmer, die Siegestrauben sind sauer!

Russischen Begehren nach der Bukowina.

Als Einleitung einer geographischen und ethnographischen Beschreibung der Bukowina schreibt „Nizko“ im „Ruskoje Sotno“ vom 7. 7.: Wir haben die ganze Bukowina besetzt, und sie soll uns für immer verbleiben. In weiten Kreisen der russischen Bevölkerung hatte man bis in die jüngste Zeit hinein fast keine Vorstellung über sie. Indessen ist dieses schöne, blühende und reiche Land in vieler Beziehung gewissermaßen die natürliche Fortsetzung Rußlands. Demjenigen, der dort gewesen ist, erscheint sie als ein abgerissenes Stücken Rußlands. Die Bukowina wird mit Rußland durch geographische, ethnographische, wirtschaftliche und geistige Bande verbunden. Sie grenzt zur Hälfte unmittelbar an Rußland. Der größte Teil ihrer bäuerlichen Bevölkerung sind Ruthenen, das heißt, Kleinrussen, welche sorgsam und mit Liebe ihre Stammesbesonderheiten vor der Germanisierung und Magbarisierung hüten. Sie bekennen das unverfälschte orthodoxe Bekenntnis. Die Hauptstadt Czernowit ist längst bekannt wegen ihrer Eigenheit vor dem russischen kulturellen und geistigen Einfluß. Endlich lenkt die wichtige Bahn der Bukowina ihren Handel und ihre Industrie nach Westarabien und Odesa. Man kann kaum eine größere Anzahl von Umständen bezeichnen, um die Unabwandschaft, die Nähe, die gegenseitige Verknüpfung, die Abhängigkeit und die Gemeinsamkeit der Interessen des Fürstentums und Rußlands zu bezeugen.

Stürmer mimt den liberalen Reformen.

Kopenhagen, 27. Juli. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Ministerpräsident Stürmer hat einen Geschenkwurf ausgearbeitet, wonach die Verschickung als Strafe für politische oder konfessionelle Vergehen, sowie für Bettler und Landstreicher abgeschafft wird.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 27. Juli. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Yperre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit; feindliche Sandgrabenangriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nördlich von Barleux gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend Ralte Höhe-Fleury mehrere starke französische Angriffe abgewiesen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an.

Starke englische Grundaufstellungen wurden an der Front südwestlich von Barleux, Patrouillen bei Ribemont abgewiesen; ein französischer Sandstreich nördlich von Siennelle-Chatou

(Westargonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Siennelle-Chatou und nördlich von Brunay in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Lufte kamp wurde ein französischer Doppeldecker bei Meine (Hilf von Reims) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schischara nordwestlich von Ljassowitschi an. Auch westlich von Seretseko wurden sie blutig zurückgewiesen.

Somit sind abgesehen von einem für die Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komarka südlich von Widsy keine Ereignisse zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 27. Juli. (B. V.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Seretseko wurde ein russischer Nachschießangriff abgewiesen.

Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittags zwischen Radzivilow und dem Stur führte, brachten unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Perantem setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort; sie wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeworfen und ließen 1000 Gefangene in unseren Händen.

Nördlich des Pristop-Sattels haben unsere Truppen die Vorrückung aufgenommen, den Gzeremotz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während im Kampfgebiet südlich des Sal Sugana die Ruhe gestern anhielt, wurde bei Pannevggio wieder heftig gekämpft. Von 7 Uhr vormittags an fanden die Stellungen unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerst heftigen und schwerem Geschützfeuer; mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein starker italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes restlos abgewiesen wurde. Darauf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriff vor. Im erbitterten Nachkämpfe wurde er wieder vollständig zurückgeworfen; ein nochmaliger Vorstoß um 11 Uhr nachts scheiterte gleichfalls. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen in Besitz.

Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagüber Artilleriekampf im Gange.

An der Kärntner und Monzagrunt stellenweise lebhafter Geschützartillerie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Stellmachschallentant.

Die Schlachten an der Somme.

Die dritte Phase.

Der Kriegskorrespondent, der für die „Times“ und die „Daily News“ im englischen Hauptquartier arbeitet, schickt seinen Blättern ein ausführliches Telegramm: Man glaubt, daß die Deutschen, nachdem sie Pozieres geräumt haben, in dem Walde, der sich bis an die Straße nach Bapaume hinzieht, eine neue starke Stellung besetzt hatten. Mit der Eroberung von Pozieres konnte die zweite Phase der Somme-Schlacht als beendet gelten; die dritte wird als bald anfangen. Weiter meldet dieser Korrespondent, daß die Deutschen weitere Verstärkungen an schwerem Geschütz erhielten.

Die starke Deutsche Front.

Erstaunt und beunruhigt fragt „Temps“ in einer Militärkritik, wobei die feindlichen Verstärkungen kommen könnten, die sich mit solcher Erbitterung gegen die englischen Truppen schlugen. Einige seien von Verdun, nämlich die Grandenburger. Sie könnten indessen nicht beträchtlich sein, da

inzwischen ein Wiederangriff auf Höhe 304 erfolgte. Auch aus Deutschland seien Verstärkungen gekommen, die indessen ebensolchen bedeutend seien, da der Vormarsch der Russen starkes Bedenken beansprucht. So kommt „Temps“ schließlich zum Schluss, daß nur Teile der Westfront entblößt sein könnten, worauf er mit wichtiger Anspielung die britischen Heeresberichte anführt, die von Ruhe zwischen Ancre und dem Meer berichten.

Die englischen Verluste.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus dem Haag: Wiederholt sind kürzlich gut unterrichtete Personen aus Frankreich zurückgekehrt, die einwandfrei feststellen konnten, daß die Engländer von Beginn ihrer großen Offensive bis Mitte Juli zwischen 70. und 80.000 Verwundete aus Frankreich abtransportiert haben, auch sei die sehr große Zahl nicht transportfähiger Schwerverwundeter auffällig, die teils in schleimig aufgeschlagenen Paketten in Frankreich nordwärts untergebracht seien. In gut unterrichteten französischen Kreisen schätze man die Verluste der Engländer an Toten und Verwundeten in den wenigen Tagen bis Mitte Juli auf weit über 100.000. Seitdem habe der Truppenstand nicht nur nicht nachgelassen, sondern es werden allmählich noch umfangreichere Kräfte eingeleitet, so daß die Verlustzahl im Verhältnis der zunehmenden Schwere der Kämpfe mindestens 150.000 bis 170.000 erreicht haben müsse.

Ueber englische Kampfmittel.

Schreibt unser Kriegsberichterstatter Dr. Koerber von der Somme aus den ersten Julitagen: „Wenig Erfolg hatten die englischen Gasangriffe. Wenn der Wind stark war, verpuffte die Wirkung über das Gas schlag zurück. Bei schwachen Winden konnten die bläulichen Wolken vorher gesehen und alle Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Unsere Gasmasken bewährten sich vorzüglich. Während der ganzen Angriffszeit betrug die Verlustzahl durch das Gas zwei Mann. Diese hatten ihre Masken geöffnet, um bei ihrer anstrengenden Arbeit reichlichere und frischere Luft atmen zu können. Gas, das bis weit nach hinten drang, war so dünn geworden, daß es keinen Schaden mehr tat. Immerhin empfanden noch in Conzeleite, fünf Kilometer hinter der Front, die französischen Einwohner diese abstoßenden Gerüche ihrer Alliierten so peinlich, daß sie sich in die Unterstände ihrer deutschen Feinde flüchteten. So das Gas in die Unterstände drang, war es rasch wieder vertrieben. Ein Stuttgarter Hofkuchenspieler wurde von einer Gaswolke weit hinter der Front auf der Landstraße überfallen und mußte das Zubehörschloß seiner Gasmaske mit einer leichten Erkennung lösen. Die vorbereitende Patrouillensicherheit der Engländer wurde durch energische Gegenpatrouillen von unserer Seite erwidert. Dabei wurde eine feindliche Patrouille abgefangen, bei welcher man höchst merkwürdige Kampfmittel entdeckte. Zum Beispiel eine Wiegabell, deren Zinken vorn umgebogen. Nach Aussage ihres Besitzers sollte sie dazu dienen, unsere Leute von oben aus dem Graben herauszuwerfen. Andere trugen kleine Beispiken, um dem Gegner den Schuß einzuschlagen. Einer hatte sich höchst kunstvoll eine Länge mit Eisenpfähle verfertigt, die man sie in den „Schredenskertern“ der Infanterie bewunderte. Dies und die Tatsache, daß man eines Tages eine deutsche Patrouille von den Engländern mehr gemacht als getötet fand, schuf große Erbitterung und gab auch den späteren Kämpfen ein wildes Gepräge.“

Die französische Heereskontrolle.

In der Debatte der französischen Kammer über die Armeekontrolle sprach sich Renauld über die Stimmung in der Kammer nach der Geheimhaltung aus, aus der das Verhalten nach einer Armeekontrolle geboren werden sei. Die Kammer habe damit der Regierung helfen wollen, Vertirner und Täuschungen der Vergangenheit wieder gut zu machen und neuen vorzubeugen. „Woher aber kommt die Misstrauung“, fragte Renauld, „laut „Humanité“ daher, Herr Präsident, daß Sie zwar die direkte Kontrolle ausüben, aber nicht diejenigen Worte sprechen, die hätten gesprochen werden müssen, um dieser direkten Kontrolle das Ansehen und den Sinn zu geben, die sie haben muß. Es muß klar und deutlich gesagt werden, daß es Delegierte geben wird, die sich frei in der Armeegone bewegen werden, ohne andere Beschränkung als die, die aus der Gewalt der Dinge entspringt. Diese Delegierten werden den Kommissionen Rechenschaft geben und die Regierung unterrichten. Die Verordnungen und Verpflichtungen, die in der Geheimhaltung übernommen werden, müssen gehalten werden. Das ist nach unserer Ansicht die beste Art zu handeln.“

Genilleton.

Auf Posten im Schützengraben.

(Tagebuchblatt eines Frankfurter Jugendfreundes.)

7 bis 9 Uhr abends. Weder ich noch die Schützengräben und jede von der schönen Welt nichts als den schönen blauen Sommerhimmel, der sich nun schon ein paar Tage ausgereizt hat und deswegen noch einmal so sauber ist, wie sonst. Und auch die Luft ist sehr rein, sogar etwas kühl. Weiße Wollschnecken gehen rasch von Weile nach Weile, und denen sende ich die heißen Wünsche an die Heimat nach. Von Westen beschneit uns glühend die Sonne. Will ich noch mehr sehen von der schönen Welt, so muß ich mich etwas strecken, und da sehe ich ein kleines Städtchen feller Wiese und in geringer Entfernung den garstigen, verworrenen Stachelstrauch mit den durchgehenden Stacheln. Der Draht soll die Menschen, die da drüben liegen, aufhalten, bis sie um so härtere den Tod in nächster Nähe haben. „Genieße“ ich aber diesen Anblick etwas zu lange, so fragt schon der aufmerksame französische Schützengrabenbesitzer von mir dafür, daß ich von der schönen Natur wieder nur noch den Himmel bewundern kann. Nur die Vögel können sich frei und freilebend zum Himmel erheben, und dieser friedlichen Lust lausche ich mein Ohr. Es ist, als wäre Juleitag, wenn so schönes Wetter ist und die Waffen etwas schlafen.

9 bis 11 abends. Ich sitze als Planierposten in der vorgeschobenen Sappe unseres Schützengrabens. Friedliche Stille umgibt mich. Mittags, in der Sonnenhitze, mischt sich in die Stille noch das leichte, behagliche Summen der Fliegen; aber am Abend hört kein Laut das Heimgehen der Sonne; selbst das den ganzen Tag anklingende jähelnde Getöse der Verdien ist verstummt. Hinter mir sind nur die langsamen und bedächtigen Schritte des Benderspostens zu vernehmen, die aber in keiner Weise die Andacht stören. Und drüben, von den Gräben der Franzosen her, hört man hier und da menschliche Stimmen, als wären sie Kilometerweit entfernt; auch sie können die friedliche Stille nicht hören. In dieser Andacht geht die Sonne unter. Wie ein feuriger Glühball ist sie außergewöhnlich groß im tiefen Westen halbkreisförmig hinter mir, und ein Wollschnecken spielen in den prächtigen Farben lagert sich über ihr. Golden glühende Wälder in blühend-rottem Grunde, langgezogene, rote, flimmernde Wollschnecken mit fast grünem Hintergrunde, dann ein langgestrecktes Uebergehen in allen Farbenspielen zum violetten und dann blauen Himmel. Aber noch bis jetzt über mir leuchten rote Dampfwolken. Währenddessen steigt im Osten ein tiefes, kaltes Blau auf und erinnert langsam an die hereinbrechende Nacht. In diese fast vergessene Stille mischt sich von ferne her ein ganz unerwartetes, aber uns wohl bekanntes Geräusch. Immer lauter dringt das Surren zu uns, und bald können wir deutlich die uns bekannte breite und doch schlanke Gestalt eines französischen Fliegers wahrnehmen. Hin-

Die Russen in Erzingian.

Unter dem 26. Juli meldet der russische Generalstab: „Die russischen Truppen haben heute die Stadt Erzingian erobert und damit die Befreiung Armeniens vervollständigt.“



Die latente Meldung zeigt, daß die Russen ein leeres Feld fanden. Seit ihnen die Befreiung der Küstentadt Trapezunt gelungen war, mußte mit ihrem Vorstoß nach Erzingian gerechnet werden; daß sie dazu Monate brauchen, hielt der türkischen Verteidigungskraft ein gutes Zeugnis aus. Denn die Türken hielten sich in Armenien in der Verteidigung; sie haben erst die Expeditionen von Ende in Anatolien aus und verlegten den übrigen englischen und indischen Truppen den Weg nach Bagdad. Inzwischen drängen die Russen in Armenien südwärts vor, und eines Tages werden sie bereits triumphierend, Kofasentstellungen hätten die Verbindung zwischen den russischen Armenien in Persien und den Engländern in Mesopotamien hergestellt. Die Russen taten, als gehörte Bagdad nächstens ihnen. So stehen die Türken an der Küste der Engländer vorbei tief hinein nach Persien bis über Kermanschan hinaus. So wurden den Russen und Engländern die Vereinigungspunkte verschoben, auch sind auf diese Weise persische Stämme, besonders die waffenkundigen Pasdaran, zu Hilfskräften der Türken gewonnen worden. So lohnt sich der einstweilige Verzicht auf eine Offensive gegen die Russen in Armenien. Auch dafür wird die Zeit kommen. Der Besitz von Erzingian kann den Russen wenig nützen, die Verbindungslinien der Türken nach Mesopotamien verlaufen in weiter Entfernung, sie können von der russischen Kaukasusarmee nicht bedroht werden. Und der Gefahr der Umfassung in Erzingian sind die Türken rechtzeitig ausgewichen. Die Russen haben Erzingian, aber es ist für sie eine hohle Ruh.

Kleine Nordseefechte.

Amsterdam, 27. Juli. (B. V. Nijdamisch.) „Handelsblad“ wird aus Jmuiden über ein Seegefecht an der schattlichen Küste gemeldet. Das Gefecht spielte sich zwischen mehreren U-Booten — es steht nicht fest wie vielen — und den Patrouillenschiffen „Ketty“, „Quintman“, „Lutward“ und „Gee“ ab. Das erste Schiff wurde in Grund gebohrt, wobei drei Mann getötet wurden, die übrigen drei Mann wurden vom Deck verjagt. „Dagbladen“ aus Edeboornen aufgenommen und in einem schifflichen Hafen gelandet. Von den beiden anderen Schiffen mit je 14 Mann Besatzung habe man nichts mehr gehört. Man vermutet, daß sie mit Mann und Maus gefangen sind. Von den elf Gezeichneten sind später drei ihren Wunden erlegen.

Londen, 27. Juli. (B. V. Nijdamisch.) Mitgeteilt: Eine Deutsche, die aus Amsterdam eingetroffen ist, behauptet, ein deutsches Unterseeboot habe am 20. Juli in der Höhe der Orinca-Inseln einen Torpedoangriff auf ein englisches Großkampfschiff gemacht und zwei Treffer erzielt. Die britische Admiralität erklärt dem gegenüber, daß die wirtlichen Tatsachen die folgenden waren: Ein kleiner Hilfskreuzer wurde

am genannten Tage in der Höhe von Nordholland von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen, aber nicht getroffen.

Zur Rückfahrt der „Deutschland“.

Washington, 27. Juli. (B. V. Nijdamisch.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie aus Baltimore berichtet wird, haben sich der Kreuzer „North Carolina“ und zwei Zerstörer außerhalb der Virginabergebegeben, um dort dafür zu sorgen, daß bei der Ausfahrt des U-Bootes „Deutschland“ die amerikanische Neutralität nicht verletzt werde.

Newark, 27. Juli. (B. V. Nijdamisch.) Funkpruch von dem Vertreter des B. V. N. Der internationale Nachrichtenagent meldet aus Washington: England hat wissen lassen, daß es die amerikanische Regierung für etwaige Verluste verantwortlich machen will, die seinem Handel durch das Untersee-Handelschiff „Deutschland“ verursacht werden sollten. In amtlichen Stellen wird behauptet, daß die amerikanische Regierung die Verantwortung übernimmt. Die Regierung ist in der Haltung Englands einen Versuch, in der Frage der „Deutschland“ eine erste Probe zu machen. Es wurde festgestellt, daß England weiterhin dabei beharrt, erstens, daß die „Deutschland“ ihrem Wesen nach ein Kriegsschiff sei und zweitens, daß Amerika bestimmen sollte, daß der „Deutschland“ nicht erlaubt werde, die Dreimeilenzone unter Wasser zu passieren. In diesen Hauptfragen ist bekanntlich die Ansicht der Vereinigten Staaten der der Alliierten entgegengesetzt. Man nimmt an, daß vor der Ausfahrt der „Deutschland“ der Alliierten mitgeteilt wird, daß Amerika sich nicht für berechnung hält, sich darin einzumischen, wie die „Deutschland“ die Dreimeilenzone passiert. Das Staatsdepartement erwartet, daß die Frage erheben wird, ob es zulässig sei, daß Kriegsschiffe Alliierten in der See verhaften, um die „Deutschland“ abzufangen. Das Marineministerium bestätigte die Behauptungen, die Ansprüche könnten eine Verletzung der Dreimeilenzone zur Veranlassung der Dreimeilenzone veranlassen, um der „Deutschland“ frei Bewegung zu schaffen.

Amerika und England.

Der „Zeit Parisien“ erzählt aus Washington vom Pittmo: Die Vertreter der Vereinigten Staaten an die englische Regierung in Angelegenheit der schwarzen Listen wird dem amerikanischen Kabinett in der Donnerstagssitzung unterbreitet und voraussichtlich innerhalb 24 Stunden abgehandelt werden. Die Note läßt die rein rechtliche Frage beiseite. Sie stellt sich lediglich auf den Standpunkt der Moral und der internationalen Beziehungen und befreit England das moralische Recht, amerikanische Handelsfirmen in einer Form zu beschlagnahmen, die einem Weltkonflikt gleichkomme. Die Hauptstellungnahme zu der englischen Annahme wird Gegenstand einer weiteren Note sein.

Der Londoner „Times“ wird aus Washington berichtet, daß das Kabinett über die Frage der schwarzen Liste beraten habe. Unmittelbar darauf hatte der britische Botschafter eine lange Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Staatsdepartements Voss. Er vertrat, daß im britischen Parlament zur Aufklärung des Mißverständnisses, das bezüglich der schwarzen Liste herrsche, eine Erklärung abgegeben würde. Das Handelsverbot beziehe sich nur auf die Firmen, die den größten Teil ihres Gewinnes dem Handel mit dem Feinde verdanken und ihren Kredit zu seiner Verfügung stellen.

Eine deutsche Verleumdung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Im britischen Unterhaus ludte Minister Lord Robert Cecil das System der Boykottierung neutraler Firmen durch die amtliche schwarze Liste gegenüber der in Amerika enthaltenen Bewegung zu verurteilen. Was er dabei vorgetragen hat, ist schon in der den neutralen Mächten unter dem 15. Juni 1918 überreichten Denkschrift der deutschen Regierung über die völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands gegen neutrale Firmen, die Handelsbeziehungen zu Deutschen unterhalten, eingehend widerlegt. Lord Robert Cecil machte nicht einmal den Versuch, die völkerrechtlichen Darlegungen und tatsächlichen Feststellungen dieser Denkschrift zu entkräften. Dagegen hat er sich bemüht, die Methode des Anschuldzuges auf die deutsche Regierung anzuwenden, indem er, wie das Reutersche Bureau meldet, behauptete, die englische Regierung habe

deutlich, leicht und fein, als wären sie ganz unschuldig, pendelt der Feuerschein ihrer Leuchtflugeln an den Gärten des Halliermühl. Während dieser Zeit heilt es geduckt ab, wenn man im Schatten ist, „geduckt“. Unter mir im Graben patrouilliert in langsamen Schritten die dunkle Gestalt des Unteroffiziers vom Grabendienst auf und ab, und von ihm fallen gewöhnlich die kurzen Fragen: „Parole, Patrouille?“, „Starkstrom!“ Aber auch die Polare versagt nicht ihre Reize, und der aufmerksame Beobachter sieht hier und da eine Sternschnuppe durch den Raum fliegen. Aber bald sind die zwei Stunden herum, und geduckt verkrüppele ich mich wieder rücklings in meine Erdböhle, um für drei Stunden auf meinem harten Lager zu ruhen.

Das ist das Bild eines freundlichen Abends im Schützengraben. Sie sind nicht alle so.

Bücher und Schriften.

„Soldaten, hütet euch!“ Verlag von Eireder & Siedler, Stuttgart. Einzelpreis 50 Pfennig, Taschenpreis 35 Pfennig, 1918. Ein den Verhältnissen dieses Krieges und dem Verständnis der einfachen Soldaten angepaßter Lichtbildvortrag von dem französischen und verwundeten Soldaten der Lazarette Karlshofes fand Hartes Welterhall bei den Hörern. Das vorliegende Büchlein „Soldaten, hütet euch!“ stellt den Inhalt dieses Soldatenvortrags dar. Es will versuchen, dem unheimlichen Bolte drohenden Nebel mit dem Mittel der fittlich-erleuchteten Auffklärung zu beheben. Es merkt sich daher an alle Freunde unserer herrlichen Arme, vor allen Dingen an deren beehrten Führer mit der Bitte: „Weißt dem Soldaten die Kenntnis von den furchtbaren Folgen der Geschlechtskrankheiten und helfst dadurch seine Willenskraft stärken gegenüber einer leichtsinnigen Lebensauffassung, gegenüber der Rache des Triebes!“ Das Büchlein wendet sich in gleicher Weise an alle zur Leistung unseres Volkes berufenen Stellen, an die Behörden, und begehrt Einfluß in alle Bücherereien, die der Erhebung des Volkes dienen. Es wendet sich aber schließlich an jeden einzelnen Soldaten und sucht ihm einen Weg zu bahnen in seinen Turnier, um ihm in schwierigen und gefährlichen Stunden ein Freund und Berater zu sein.

„Arbeiter-Jugend“. Die soeben erschienene Nummer 18 des achten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Ferien für die Arbeiterjugend. — Ein Unternehmervortrag gegen Arbeiterfeiern. — Mein erster Hochgang. Von Hermann Droscher. — Die Waisenhaussteuer der Hinterbliebenenversicherung. Von R. Kieck. — Eine tausendförmige Sekunde. Von R. S. Bürgel. (Mit Abbildungen.) — Begegnung. Gedicht von Max Barthel (im Feid). — Die Willensfreiheit. Von Hans Wardhaug. — Die Gasse. Von Oskar Wörhle (im Feid). — Aus der Jugendbewegung. — Zur wirtschaftlichen Lage.

ler und hören wir jetzt dumpfe Schläge, ein leises Rischen, und in der Nähe des Fliegers sieht man schon die weißen Wollschnecken, die uns das Plätschen der Schrapnells verraten. Die Wollschnecken mehren sich rasch, und die vor ein paar Minuten noch friedliche Stille ist jetzt durch das harte Gepöller von Abwurf und Zerplatzen der Schrapnells. Aber als wäre es nicht für ihn bestimmt, steht der Flieger ruhig seine Fahrt fort. Jetzt rattern auch schon hinter uns die Maschinengewehre aus verschiedenen Ecken, und darauf gibt auch bald die französische Artillerie Antwort. Dicht an der Erde laufen ihre Geschosse über unsere Sappe, und mit einem eisernen Knack plagen sie in der Nähe unserer Gräben. Immer schneller hinter-einander laufen sie über uns hinweg, als wollten sie uns den Kopf mitreißen; dann hinter uns der eiserne Knack und ein webedolles Wimmern der durch die Luft fliegenden Splitter, als wollten sie uns ankündigen, wela Elend sie bereiten. Unsere Artillerie gibt hierauf gleich ihre eigene Antwort. Dicht, rechts und links, laufen die Geschosse vorbei, und gar nicht allzu weit vor und sehen wir die hohen Rauch- und Dampfsäulen, die der Einschlag erzeugt. Die ganze Luft ist voll von eisernen Knacken und dem Wimmern der Splitter, und ein rollendes Echo verläuft weithin dieses noch kleine Artillerieduell. Mittlerweile aber kommen unsere Schrapnells und Maschinengewehrschüsse dem feindlichen Flieger zu nahe. In elegantem Bogen weicht er dem Feuer aus mit der Richtung noch den französischen Gräben. Entsprechend dem Zurückweichen der Entdeckung des feindlichen Fliegers nimmt nun auch das Feuer ab. Jetzt floden die Maschinengewehre, und nach einer kurzen Weile bilden sich keine neuen Schrapnellwolken mehr. Endlich läßt auch das drohende Rischen und Knacken der französischen Granaten etwas nach. Drüben wird es bald ganz ruhig, und nur unsere Artillerie feuert noch hier und da einen Schuß ab. Während noch die paar letzten Granaten über die Erde laufen, hören wir hinter uns wieder die bekannten Tritte des Grabendiensthabenden; es ist diesmal ein Gefreiter, von Beruf Kanter. Er stellt sich eine Weile neben mich, und dann hören wir den verhallenden Echo der letzten Schüsse zu, und dann bilden wir über das mit Düsteln und Dornen bewachsene, seit Monaten kaum von Menschen betretene Städtchen Erde, währenddem langsam die Dämmerung hereinbricht. Wie von einem bestimmenden Druck befreit, atmen wir auf, als sich nun wieder die alte Stille einstellt, und der Arbeiter neben mir spricht leise vor sich hin: „O friedliche Natur, wie wirst du gestört!“

1 bis 3 nachts. Es ist immer noch sehr kühl, deshalb haben wir den Mantel umgelan, und jetzt heilt es auch schärfere Aufmerksamkeit üben, wie bei Tag; denn im Schutze der Dunkelheit kann sich eine Aufklärungsabteilung in bedenkliche Nähe wagen, und unter demselben Schutze können auch wir den Kopf über die Deckung strecken und das Städtchen Wiese einsehen, das vor uns liegt. Überhaupt ist bei Nacht mehr Leben: wie bei Tag; Maschinengewehre rasen hüten und drüben, dahinschießen vereinzelt Gewehrschüsse, und hier und da zeigt der Schall einer Handgranate von kleinen, aber gespannten Kämpfen. Leuchtflugeln erblicken fast andauernd das Gelände, und hinein sind gerade die Franzosen ziemlich verzogen.

nachrichten, daß die deutsche Regierung ähnliche Schritte wie die englische gegen Firmen in neutralen Ländern unternommen habe. Diese Behauptung ist völlig unzutreffend. In Deutschland ist niemals eine Maßnahme getroffen worden, die irgendwie mit den völkerrechtlichen Eingriffen Englands in die Handelsfreiheit der Neutralen verglichen werden könnte.

Die Störung der holländischen Fischerei durch England.

Amsterdam, 27. Juli. Trotz aller holländischen Proteste läßt sich die englische Regierung in ihrem Verhalten gegenüber der holländischen Fischflotte nicht ändern. Es liegen auch heute aus verschiedenen holländischen Küstenhäfen Nachrichten vor, die bezeugen, daß die Engländer wiederum eine große Anzahl holländischer Fischereifahrzeuge aufgebracht und nach englischen Häfen geschleppt hätten. Im ganzen Lande haben gestern zahlreiche Protestversammlungen stattgefunden.

London, 27. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reichsamt für den Fischfang erklärt, daß nicht beabsichtigt werde, die ganze holländische Fischflotte stillzulegen zu lassen. Es werde auch keine Einschränkung der Fischzufuhr für den Verbrauch Hollands beabsichtigt. Verhandlungen mit den Vertretern der holländischen Fischerei seien im Gange. Bisher sei zwar noch kein Abkommen zustande gekommen, man hoffe aber, daß man bald ein Einverständnis finden werde.

Aus dieser Beschränkungsnotwendigkeit ergeben sich die Ziele der englischen Eingriffe. England will nur für den holländischen Verbrauch fischen und für diesen Zweck nur noch einen Teil der holländischen Fischer arbeiten lassen. Welche Anmaßung!

Haag, 27. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die Handelskammern und Fabriken von Vlaarlingen, Haag, Rotterdam und Bruiden haben die niederländische Handelskammer in London dringend ersucht, bei der britischen Regierung Schritte zu tun, daß die niederländischen Fischereifahrzeuge freigelassen würden. Die von den Fischern gefangenen Fische würden am offenen Markt verkauft, jedoch von einer Bevorratung der deutschen Interessen keine Rede sein könne. Wenn England sage, daß es die Schiffe angehalten habe, weil sie in verbotenen Gewässern fischen, so müsse energisch protestiert werden, da man keinesfalls von verbotenen Gewässern, sondern höchstens von durch Minen gefährlich gemachten Stellen der freien See sprechen könne.

Das Korrespondenzbureau erzählt, daß die Kommission niederländischer Reeder, die nach England geschickt wurde, um dort über die Fischereifrage zu verhandeln, die Reise antwortet und daß morgen im Haag eine Konferenz zwischen ihr und der Oberleitung des Vereins zur Förderung der niederländischen Fischerei abgehalten wird.

Das englische Handelsziel.

Auf der Jahresversammlung der Handelskammer für Bengalen sprach der Vorsitzende, P. S. Steward, im Namen aller Handelskammern in Indien über die künftige Regelung der Handelsbeziehungen zu Deutschland und sagte:

Selbstverständlich können wir eine Politik nicht empfehlen, durch die ein Handel mit Deutschland verhindert oder unnötig erschwert würde, so im Jahre vor dem Kriege mit Deutschland allein 18 Millionen Pfund Sterling umgewandelt wurden, d. h. 14,8 Prozent der Gesamtausfuhr und 9,3 Prozent der Gesamteinfuhr Indiens. Der was uns als Ideal vorschwebt, ist, daß das deutsche Geschäft mit Indien durch Engländer gemacht, und die Einfuhr und Ausfuhr auf englischen Schiffen befördert wird. Vor Maßnahmen, die notwendigweise vorübergehend den Handel beschneiden, sprechen wir nicht. Wenn aber in der Folge im Interesse des Gesamtreiches und Indiens dahin entschieden wird, daß den Deutschen ein Zugang zum Handel in Indien wieder geöffnet werde, so darf es erst geschehen nach einheitlicher Scheidung der Interessensphären, nach klarem Zeitablauf und auf ganz neuer Grundlage. Die Deutschen müßten dann unter Aufsicht bleiben und für die Kosten der Aufsicht durch Steuern auskommen. Sie müßten politisch gemeldet und für Handelszwecke Erlaubnisse erlangen können. Sie dürfen kein Geld besitzen, keine Banken, Handelsgesellschaften, Klubs und gesellschaftliche Vereinigungen irgendwelcher Art gründen. Das sind im wesentlichen die Grundregeln, die wir der Regierung zur Beachtung empfehlen und die, wie wir wissen, von allen Handelskammern Indiens und des fernsten Ostens gleichmäßig vertreten werden.

Selten noch ist aus englischem Munde so offen das Ziel der britischen Kriegsmacht verkündet worden und das Ideal, das englischen Kaufleuten hinsichtlich des Geschäftsmachens nach Kriegsende vorschwebt. Man will die deutsche Ware nicht ausschließen, beileibe nicht, denn man hat ja an ihr verdient. Aber keine Einfuhr deutscher Waren ohne britischen Beistand! Nicht der deutschen Industrie gilt so sehr der Kampf, denn man hat tausendfach gesehen, daß man die nicht ansehen kann, und weiß, daß man den Weltbedarf mit englischen Waren allein nicht befriedigen kann; der Kampf gilt dem deutschen kaufmännischen Unternehmungsgeist, gilt unserem Exporthandel, gilt unseren Handelskammern, die, gemäß auf das vorzügliche deutsche Fabrikat, Geschäfte selbst da machen, wo einatmende Tätigkeit verlagert.

Frankzösische Phantasien.

Ein Leitartikel des Pariser „Matin“ handelt von der furchtbaren Rechnung, die Deutschland zu bezahlen haben werde, und schließt: „Deutschland hat heute nicht mehr genug Mannschaften, um die 15 Millionen Zuchtlinge von sich abzuwenden. Schon wollen die Bolschewiken von Asien her, von denen man nicht genau weiß, ob Einsticht oder Hunger sie herbeizurufen haben, durch die Vorstädte seiner Großstädte.“ Welch ungezügelter Phantasie! Darauf hoffen also die Pariser, die ihren Marsch nach Berlin antreten möchten...

Der Stadtrat von Verdun versammelte sich am Morgen nach Notendruckern Meldungen in Paris. Die „Daily Mail“ meldet, in der Debatte sei darauf hingewiesen worden, daß die baldige Befreiung der Stadt zu erwarten sei. Dabei sollen die deutschen Truppen die Höhen, die die Stadt beherrschen,

Die „Revue des Deux Mondes“ schreibt: „In einem Artikel des „Welt Journal“ mit der Überschrift „Unsere gefangenen Soldaten“ wird der französische Abgeordnete Antoine Prost der deutschen Regierung vor, ihrem Verprechen hinsichtlich der Heberführung von Gefangenen und Totenlisten, sowie des Briefverkehrs mit den Gefangenen nicht nachgekommen zu sein. Man sollte annehmen, daß ein Abgeordneter, der sich mit der Frage der Gefangenenfürsorge befaßt, über die zwischen beiden Regierungen getroffenen Abkommen genau unterrichtet ist. Deshalb kann der von Antoine Prost gegen die deutsche Regierung gerichtete Vorwurf nur als eine zu übertriebenen Zwecken geformte Lüge bezeichnet werden. Der Abgeordnete Prost muß wissen, daß Deutschland sich niemals geweigert hat, Gefangenenlisten zu übersenden. Wöchentlich zwei-

mal erhält die französische Regierung von deutscher Seite genaue Listen, in denen nicht nur die Gefangenen mit Name und Unterzahl, sondern auch die Gefangenenlager, bezeichnet sind, sondern die auch alle auf dem Schlachtfeld aufgefundenen französischen Toten, soweit deren Namensfeststellung überhaupt möglich war, und ferner die in den Gefangenenlagern eintretenden Todesfälle genau enthalten. Der Abgeordnete möge sich deshalb an die richtige Adresse, nämlich seine Regierung, wenden, die die Listen ihrem Volke vorzulegen. Dies Verfahren entspricht ja durchaus dem sonstigen Verhalten der französischen Regierung, die seit Anfang des Krieges fortgesetzt Kampfschiffe bewahrt, sowohl die Anzahl der Gefangenen in deutschen Händen, als auch die eigenen blutigen Verluste dem Volke zu verheimlichen. Durch das oben geschilderte Verfahren der französischen Regierung, durch falsche Mitteilungen in der Presse, endlich durch Lügen Götter und Genossen, die immer wieder von den im besetzten Gebiet verborgenen gehaltenen Gefangenen jodeln, irreführt, senden viele Angehörige Volksfamilien nach Wohn, dem angeblichen Postamt für diese Gefangenen. So erklärt sich, daß viele Briefe und Pakete unter Adressen nach Wohn geschickt sind, deren Empfänger niemals in deutsche Hände gefallen sind und demgemäß auch nicht in den der französischen Regierung übermittelten Listen aufgeführt sein können.“

Zur Psychologie der amtlichen Berichte.

In einem Leitartikel des „Stockholms“ (Stockholm) vom 18. 7. heißt es: Die amtlichen Berichte der kriegsführenden Länder haben ihren so besonderen Charakter, daß man auch ohne Ortsangabe ihren Ursprung erkennen kann. Die unendlich langen Berichte mit ihren Lappereien, den stehenden Füllwörtern mit dem Reizwort folgenden Soldaten hantieren ausnahmslos aus Petersburg; die äußerlich knapp und sprachlich für Zeitungen recht unerschrocken abgefaßten Berichte ebenso sicher aus Berlin. Frankreich gibt täglich zwei heraus, von denen immer einer der deutschen Bericht entspricht. Die englischen und österreichischen sind schwach und wie die Kriegskorrespondenz; Berichte aber, in denen das Wetter wenigstens den dritten Teil des Raumes einnimmt, kommen aus Rom.

Die Polemik in den Berichten ist oft sehr stark, die Behandlung der feindlichen Berichte in den einzelnen Ländern sehr verschieden. In England würde die Einschmelzung eines deutschen Berichts in eine Zeitung dem Redakteur Verbannung nach Sibirien einbringen. Frankreich gibt seinem russischen Verbündeten hierin nichts nach, wenn es die Berichte der Mittelmächte grundsätzlich für die Presse verbietet. Manchmal wird ein Bericht in der Umarbeitung eines französisch-japanischen Telegrammbureaus, also in quadratischer Verfälschung, ausgelassen. Frankreich übertrifft aber die Russen noch in der Unterdrückung aller Verlustlisten. Zweifelslos hat dieses Verdrängungssystem die französische Widerstandskraft gestärkt.

In England hat man die Sache mehr nach geschäftlichen Gesichtspunkten aufzufassen. Nur in der ersten Zeit wurden die Berichte über das schnelle Vordringen der Deutschen in Belgien und Frankreich unterdrückt, später ließ man die deutschen Berichte zu und überließ dem Publikum die Auffassung der daraus sich ergebenden Widersprüche. In Italien hat man je nach der Konjunktur geschwankt, die im großen und ganzen auf Regen und Schneesturm eingestellt war.

Ein ganz anderes Bild bietet Deutschland, das Land der Unterdrückung, wo sämtliche feindlichen Berichte von Anfang an zugelassen waren. Ebenso dürfen alle feindlichen Zeitungen frei verkauft werden. Alles Beweise für das feste Vertrauen der Regierung auf ihre gute Sache und auf das deutsche Volk. Die Verbotsmaßnahmen haben dies ausgenutzt und besonders während der letzten Offensive ihre Berichte mit dem Hintergedanken abgefaßt, dem deutschen und österreichischen Leser zu importieren und bei ihm Kriegsmüdigkeit hervorzurufen. Hierbei hat auch die verbandsfreundliche neutrale Presse eine große Rolle gespielt, die in ihren Berichten von den Mittelmächten nicht mehr viel übrig gelassen hat.

Die Verbandsmächte haben jetzt eine neue Phrase gefunden, den Feinden zu importieren, nämlich daß die Initiative auf sie übergegangen sei. Sie schämen sich aus den deutschen Berichten Kapital, um die Deutschen zu beunruhigen und auf die Neutralen Eindruck zu machen.

Ein Kapitel für sich bilden die Berichte über abgeschossene Flugzeuge. Die Deutschen berichten nur, daß so und so viele Maschinen heruntergeschossen wurden ohne nähere Angaben über das Schicksal der Piloten. Natürlich bezeichnen die Engländer und Franzosen jeden Piloten, den sie haben nicht ergeben sehen, als abgeschossen. Diese großen Aufzettelungen hat zwar der letzte deutsche Bericht als Bluff abgelassen, aber gleichwohl behält er unnötigsmäßig die Vorsicht bei. Welch pöbelnde Silberreden würden nicht die Verbandsmächte von einem Kampf entworfen haben, in dem 4 oder 5 feindliche Flugzeuge auf einmal zum Abwurf gebracht worden wären!

Kriegsgewinne und Sozialreform in Japan.

Japan sucht nicht nur die durch die Selbstzerfleischung Europas geschaffene Lücke zur Ausbreitung seiner Macht nutzbar zu machen, sondern es macht Anstalten, wenigstens einen Teil der ungeheuren Gewinne aus Kriegslieferungen für eine Sozialreform zu verwenden, die die Volksmasse körperlich kräftigt. In einem wahrscheinlich von der japanischen Gefandtschaft in Bern insubrierten Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ heißt es darüber:

In welchem Umfange die Steuerkraft des Landes durch die Kriegskonjunktur gestärkt wird, soll hier nicht näher ausgeführt werden. Es sei nur beispielsweise mitgeteilt, daß die Zahl der Baumwollspinneln, die Ende 1915 die zweite Million überschritten hatte, sich nach den bis heute in Nordamerika und England vorliegenden Maschinenbestellungen im Frühjahr 1917 auf über 3 Millionen belaufen wird, was einen Zuwachs von einem Drittel in drei Jahren bedeutet, während die Industrie von 1900 bis 1915 brauchte, um von 1 auf 2 Millionen Baumwollspinneln zu kommen.

Vorausgesetzt, daß keine zu frühen Rückschlüsse nach dem Kriege eintreten, kann die Regierung infolge der durch die Kriegskonjunktur mächtig geförderten industriellen Entwicklung endlich zu einer Entlastung des Kleinbäuerlichen Grundbesitzes, der unter einer Steuerlast von bis zu 30 v. H. des Einkommens leidet und infolgedessen bei fortgesetzter Desamortifikation und Unterernährung zu verschwinden droht, sowie der städtischen Arbeiterbevölkerung, die schwer von einer Reihe von Verbrauchssteuern (Petroleum, Tabak, Zucker, Salzmonopol, Fastenarten, Baumölsteuern) betroffen wird, überlegen und dafür die großen Vermögen, die sich im Kriege noch vermehrt haben, härter heranziehen. Es besteht jetzt nicht mehr in dem Maße wie früher die Gefahr, daß die Entlastung von Handel und Industrie durch diese Besteuerung gehemmt wird. Der Raubbau, der bisher an den für die militärische und wirtschaftliche Zukunft des Landes wichtigsten Ständen, dem Bauern- und Arbeiterstand, getrieben wurde, kann jetzt aufhören. Bereits im letzten Winter wurde auf Veranlassung des Parlaments von der Eingabe der den bäuerlichen Besitz besonders schwer belastenden Grundsteuer Abhand genommen, und nach den neuesten Nachrichten soll auch das Arbeitererleichterungsgesetz vom 28. März 1911 in Kraft treten. Die Regierung hat den hauptsächlich betroffenen Industriellen (vor allem das ganze Textilgewerbe, aber auch Hüttenberg-, Glas- und andere Fabriken, in denen die Zustände zum Teil schauerhaft sind) bereits von ihrer Abicht Kenntnis gegeben und scheint sich entschlossen, sich nicht länger von ihrem Vorhaben durch die zum Teil sehr Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter feindlich gestimmten japanischen Unternehmer abhalten zu lassen.

Das zeugt von Weitsicht der japanischen Regierung. Auf die Dauer wäre ganz unmöglich, daß die japanische Industrie mit der entsetzlich ausgebeuteten Arbeiterkraft konkurrenzfähig produziert werden kann. Der Krieg in Verbindung mit den Maßnahmen der Regierung wird die Produktionsverhältnisse Japans denen der europäischen Industriestaaten annähern und natürlich wird dann auch bald eine kräftige Arbeiterbewegung auskommen.

Amerikas verunglückte Mobilisierung.

„Daily Express“ vom 18. 7. läßt sich aus New York über das Mißlingen der amerikanischen Mobilisierung folgendes berichten: Die jüngste mexikanische Krise enthüllte viele Schwächen in der militärischen Rüstung. In dem wichtigsten Kommandobereich, nämlich dem des Ostens, mit 22 Staaten und 128.000 Mann Mann, war eine Woche nach dem Mobilisierungsbefehl noch nicht mehr als eine Division, mit 2000 Mann, im Versammlungslager vorhanden. Man glaubte immer, der Staat New York hätte alles für die Mobilisierung seiner Miliz im Lager der Voughsberge bereit, aber nachdem den Regimenter der Befehl zum Abziehen ins Lager erteilt war, stellte es sich heraus, daß die dortige Wasserversorgung unzureichend war, und das berühmte 69. Infanterie-Regiment wurde zur Instandsetzung des Lagers dorthin geschickt, mußte aber noch einwöchentliche Arbeit verrichten, daß der Platz als Mobilisierungslager nicht geeignet war. Im New Jersey-Lager an Sea Girt waren keine Zelte für die Milizen vorhanden, denn die Behörden des Staates glaubten, das Kriegsministerium in Washington würde das Zeltmaterial liefern, während man sich dort wieder darauf verlassen hatte, New Jersey werde für seine Miliz sorgen, bis diese unter den Bundesbefehl trete. Ebenso große Verwirrung machte sich in anderen Staaten bemerkbar.

Die Frage der Miliz-Befolgung hat viel böses Blut gemacht, denn die bisherige Kommandierung von 3 Pfund gilt als völlig unzureichend für die Befestigung des Lebensunterhaltes der Milizen und ihrer Familien, zumal die Kommandierungen der Milizhande angehören und sehr gut bezahlte Stellen ausgeben. Der Kongress beschäftigt sich schon mit der Frage, das Abgeordnetenhaus scheint für Erhöhung der Bezüge zu sein, während der Senat seine Mittel mehr bewahren will. Im Senat ist angeregt, nur Leihgelder und solche einzustellen, welche keine Unterstützung für die Angehörigen brauchen; doch würde das die Entlassung der Mehrheit der Verheirateten und ihre Erziehung durch unangesehene Rekruten bedingen. Schwierigkeiten macht es auch, genügend Rekruten aufzufüllen, zumal, da die Sozialisten die Rekrutierung nach Möglichkeit zu verhindern suchen und in unmittelbarer Nähe der Rekrutierungszelle antimilitaristische Ansprachen halten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Wie der „Hamburg. Korrespondenz“ aus guter Quelle erzählt, ist zum Kommissar für die Überleitung der Kriegsmaterialwirtschaft in den Friedenszustand der Hamburger Senator Dr. Stahmer, derzeit Zivilgouverneur von Antwerpen, bereits ernannt. Der neue Kommissar wird sein Amt bereits im Laufe des Monats August antreten.

Vier deutsche Torpedoboote haben in der internationalen Gewässern der Landkrena zwei englische Lastdampfer beschlagnahmt.

Auf Anordnung des Oberkommandos sind die sämtlichen Geschäftsräume der Berliner Firma Gustav Gerdts, Leipziger Straße, wegen übermäßiger Preissteigerung einseitigen geschlossen worden, bis die Firma ihre Verkaufspreise entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen über die Preise der Waren richtiggestellt haben wird.

Dänemark bereitet alles vor zur Aufnahme von 2000 untauglichen Gefangenen, und zwar für 2000 Mann und 400 Offiziere. Die Offiziere erhalten gegen Ehrenwort völlige Freiheit. Zur Aufbringung der erforderlichen Mittel soll das dänische Volk aufgerufen werden. Es wird jedoch auf die Beihilfe der fremden Regierungen gerechnet.

Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblattes“ aus Lugano melden italienische Blätter voll Entrüstung, daß es seit einiger Zeit unmöglich geworden sei, die österreichische Cadorna auf funktentelegraphischem Wege zu verbinden, da die Deutschen Funkprüche alle anderen übertönen. So kommt es, daß heute statt italienischer und anderer Entente-Nachrichten, die Berichte des deutschen Generalstabes, ja sogar ganze deutsche Blätterauszüge das Weltmeer und die fremden Gerichte überschwemmen. Armer Cadorna! In Italien gibt's doch Schreiber genug...

Nach einer amtlichen Mitteilung der Berliner amerikanischen Botschaft vom 6. Juli sind die aus Nordafrika nach Frankreich übergeführten deutschen Zivilgefangenen in folgenden Lagern untergebracht: Aus der Veronaghia in Gornion (Fremden) aus Lambese in Corbara (Algerien), aus Bebeau und Mascara in verschiedenen Lagern des Departements Abchren.

Aus der Partei.

Brantings Unparteilichkeit.

Der „Labour Leader“ verbreitete die Nachricht, daß in Paris eine Wochenschrift herausgegeben werden sollte, um die französische Minderheit zu stärken, da Longuet „Populaire“ sich nicht bewährt habe. Als Mitarbeiter wurden u. a. genannt: Mac Donald, Gasse und — Branting. Ein in dieser Gesellschaft zu sehen, hat Branting weh. Er sandte deshalb an die „Humanité“ folgende Richtungsstellung:

Stockholm, 6. Juli. Walter Herr Renouard! Ich lese im „Labour Leader“, daß man mich nebst Mac Donald, Gasse u. a. als Mitarbeiter einer Wochenschrift ankündigt, die in Paris erscheinen soll zum Zweck der Unterstützung der Fraktion der Opposition innerhalb der französischen sozialistischen Partei. Als man mich im letzten Herbst auf die Liste der Mitarbeiter einer sozialistischen Revue stellte, die von Longuet geleitet wurde, wollte ich kein Dementi veröffentlicht, obwohl ich über meine Mitarbeiterfähigkeit gar nicht befragt worden war. Die Wochenschrift, die jetzt vorbereitet wird, kündigt sich offen als ein Organ der Opposition innerhalb ihrer Partei an. Da ich die Grundlage der Politik der „Humanité“ vom internationalen Standpunktetadellos finde und da ich selber in meinem Lande die mehr oder weniger Zimmerwalder Tendenzen in unabweisbarer Weise bekämpfe, so liegt für mich kein Grund vor, nach jener Richtung hin zu wirken. Ich darf noch hinzufügen, daß niemand sich an mich um die Erlaubnis wandte, meinen Namen zu gebrauchen.

Die „Grundlage der Politik“ Renouards ist bekannt, sie drückt sich in dem einen Satz aus: die französische Sozialdemokratie handelt recht, wenn sie Kriegskredite bewilligt, die deutsche aber muß nicht nur ablehnen, sondern durch Handlungen auf die Niederlage und Abstraffung Deutschlands hinwirken.

Branting mag dazu sich stellen, wie er will, aber als unparteilich wird ihn kein Mensch mehr ansehen.

Der russisch-japanische Vertrag.

Die russische Zeitung „Nietich“ bringt über den Vertrag einen Artikel, dem wir das folgende entnehmen:

Der Gedanke einer russisch-japanischen Annäherung hatte bereits vor dem Kriege sehr einflussreiche Anhänger in den politischen Kreisen des Mikadoreiches. Schon damals war in Japan die Meinung verbreitet, daß den realen Interessen des Inselreiches am besten durch eine Vereinbarung mit dessen nördlichem Nachbarn gedient werden könnte. Und nur die aggressive Politik Russlands, die den Gegnern einer derartigen Vereinbarung eine starke Waffe lieferte, stand der Verwirklichung dieses Gedankens im Wege. Nach dem russisch-japanischen Kriege aber trat deutlich eine Wendung in der Stimmung der politischen Kreise des Reiches hervor, und die Notwendigkeit einer Revision der japanischen äußeren Politik drängte sich immer mehr dem Bewußtsein der japanischen Staatsmänner auf.

Allein die politische Situation von damals erwies sich einer ausgiebigen Förderung der Annäherungsfrage wenig günstig, und bis zum Jahre 1910 erstreckte sich dieser Gedanke in den breiteren Schichten der japanischen Gesellschaft keiner besonderen Beliebtheit. Die Erörterung der Annäherungsfrage wurde dann zum ersten Male aus dem engen Kreise gewerbemännlicher Politiker in die weite Öffentlichkeit hinausgetragen. Den Anlaß zu dieser lebhaften Beurteilung der Frage in der Presse und der Gesellschaft bot die Revision des Vertrages mit England. Die Unvermeidlichkeit eines Kampfes mit dem gefährlichsten Gegner japanischer Interessen im fernsten Osten, dem Vereinigten Staaten, in welchem Kampfe Japan auf seinen Verbündeten nicht mehr rechnen konnte, trat klar vor Augen. In diesem Falle konnte es nur auf die Neutralität Englands rechnen, die ihm ganz und gar nicht genügen konnte. In den politischen Kreisen Japans wurde die Frage wegen der Sicherung des Rückens offen und bestimmt zur Sprache gebracht. Es war dies keine leichte Aufgabe. Politische und wirtschaftliche Interessen im fernsten Osten verwickelten dort miteinander, daß deren Auseinandersetzen auf gewalttätige Hindernisse stoßen mußte. Das Mikadoreich machte krasse Versuche, einen Ausweg aus dieser verwickelten Situation zu finden, als die Weltkatastrophe ausbrach. Dieser Krieg eröffnete mit einem Male der japanischen Politik weite Ausblicke und spornte sie dazu an, innere Änderungen vorzunehmen. Japan schloß sich den Entente-Mächten an und in diesem Moment wurde die Frage wegen eines Bündnisses mit Rußland mit erneuter Kraft in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die offizielle Zeitschrift des japanischen Ministerpräsidenten Okuma trat für die Schließung eines formellen Bündnisses mit Rußland ein, das, wie es dort heißt: „zum Zwecke der Lösung verwickelter chinesischer und still-japanischer Fragen notwendig und von beiderseitigem Nutzen ist“.

Da das russisch-japanische Bündnis wurde auf diese Weise eine ganz bestimmte Forderung gestellt, die Lösung der chinesischen und der still-japanischen Frage. Was die japanische Gesellschaft unter der ersten Hälfte des Programms verstand, ist genügend bekannt. Sie wurde in dem an China gestellten Ultimatum formuliert und teilweise durch die chinesisch-japanische Vereinbarung vom 8. Juni des Jahres 1915 befestigt. Laut dieser Vereinbarung gewannen die japanischen Interessen in China einen weiten Raum. Was die zweite Hälfte des Programms anbetrifft, die Frage der Interessensphäre Japans in dem Stillen Ozean, so genügt zu deren Beleuchtung, das Material der zahlreichen Konferenzen der politischen Parteien und die japanischen Zeitungsartikel näher anzusehen.

Japan braucht Absatzgebiete für seine rasch entwickelnde Industrie und Grundstoffe für die japanische Kolonialisierung. Was die japanische Industrie anbelangt, so genügt China in einem beträchtlichen Maße deren Forderungen, aber die von Japan erworbenen Kolonien auf dem Kontinente erwiesen sich als ungeeignet für die japanische Kolonialisierung. Japan strebt nach den warmen Inseln im Stillen Ozean und diesen Weg zeigen ihm einflussreiche politische Parteien. Die Notwendigkeit, in den Inseln des Stillen Ozeans festen Fuß zu fassen, wird von den japanischen Politikern auch mit den Interessen des japanischen Handels in Zusammenhang gebracht, die nur dann gesichert werden können, wenn Japan alle nach China durch diese Inseln führenden Handelsstraßen in Besitz ergreift. Besonders aber kommen diese Inseln als Kolonisationsgebiete für die überschüssige japanische Bevölkerung in Betracht. Dazu aber müßte man vor allen Dingen die Vereinigten Staaten von diesen Inseln abschneiden, die sich ebenfalls mit der Interessensphäre der ersten eng berühren.

So folgte man in Japan die Aufgaben und Ziele des russisch-japanischen Bündnisses zur Zeit der Hochflut des europäischen Krieges auf, beinahe am Vorabend der Unterzeichnung des russisch-japanischen Protokolls. In den veröffentlichten Paragraphen der russisch-japanischen Vereinbarung hat dieses Programm vorläufig keinen konkreten Ausdruck gefunden. Aber der zweite Paragraph in dieser Vereinbarung verpflichtet Rußland ebenso wie Japan zur gegenseitigen Hilfeleistung in allen den Fällen, wo die Interessen einer jeden von diesen beiden Parteien es erheischen.

Deutlich genug geht aus diesen Darlegungen hervor, daß Rußland dem japanischen Ausdehnungsdrang als Rückenbedeckung dienen soll, zunächst gegen Amerika, später aber auch, was freilich höchstens zwischen den Reilen zu lesen ist, gegen England. Rußland und Japan wissen so gut wie England, daß die Zeit ihres Bündnisses nicht ewig währen wird: England wird sich einst gegen seine Verbündeten von heute wehren müssen!

Aus dem Gewerkschaftsleben

von Frankfurt a. M. und Umgegend.

Verammlung des Metallarbeiter-Verbandes Frankfurt a. M.

Am Montag fand im Saale „Hofenblüte“ die Quartals-Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes statt. Aus dem vom Kollegen Weingärtner erstatteten Situationsbericht geht hervor, daß die Geschäftslage in der hiesigen Metallindustrie nach wie vor eine gute ist. Die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen machen es notwendig, daß die Munitionsherstellung in verstärktem Maße aufgenommen wurde. Es fand deshalb auch in verschiedenen Betrieben eine vermehrte Einstellung von Arbeiterinnen statt. Die damit verbundenen Begleitererscheinungen müssen in Kauf genommen werden. Die Leistung von Ueberstunden ist wieder ganz allgemein geboten; es wird dies mit dem Arbeitermangel begründet. In einzelnen Fabriken wird in drei Schichten gearbeitet; ein Betrieb, der mit seiner Leistungsfähigkeit an erster Stelle steht, beschäftigt die Frauen und Mädchen sogar 24 Stunden ununterbrochen! Das ist ein Beweis, wie berechtigt die Forderung der Gewerkschaften ist, die eine Aufhebung der Ausnahmebestimmung der Gewerbeordnung verlangen.

Bei dieser gesteigerten Produktionsweise spielt die Beschaffung von Lebensmitteln eine wesentliche Rolle. Es macht sich deshalb das Verlangen geltend, an den Samstagen früher Schluß zu machen oder an diesen Tagen zwischen den Schichten eine längere Pause einzuführen. Im Betriebe der Firma Bolorny wurde deshalb der freie Samstagmittag wieder eingeführt, wogegen die Arbeiter an den Wochentagen einige Stunden opferien.

Soweit die Zuteilung von Lebensmitteln an die Fabrikantinnen erfolgt, wäre vor allen Dingen die Beschaffung eines warmen Mittagsbrottes vorzuziehen. Natürlich müßte dies auch den in Nachschicht Arbeitenden zugewendet werden.

Den Schichtarbeitern sollen nach einer Bundesratsverordnung 75 Gramm Margarine, 150 Gramm Fleisch und außerdem ein Quantum Graupen, Weiz oder Hülsenfrüchte und noch zwei Brotmarken zur Verfügung gestellt werden, von denen nächste Woche ein Teil zur Verteilung gelangt. Den Arbeiterausschüssen erwächst die Aufgabe, für die Zuteilung dieser Lebensmittel an den betreffenden Arbeiter zu sorgen.

Durch die ungeheuren Preissteigerungen aller notwendigen Bedarfsartikel sehen sich die Arbeiter in ihrer Existenz schwer bedroht; denn diese Preise stehen oft in gar keinem Verhältnis zu den Einkommen der Arbeiter. Deshalb sah sich die Organisation veranlaßt, die Bewegung zur Erreichung von Preisbegrenzungen nach Möglichkeit zu unterstützen. Welche Erfolge dabei erzielt wurden, wollen wir in einem besonderen Artikel darlegen.

Aus dem Kassenbericht, den Kollege Ulrich erstattete, geht hervor, daß die Mitgliederzahl zurzeit 3128 beträgt. Die Einnahmen der Hauptkasse gestalteten sich folgendermaßen: Aus Beitrittsgeldern wurden 152,60 Mark eingenommen, aus Beiträgen der Mitglieder 24 621,60 Mark, an sonstigen Einnahmen 422,18 Mark, zusammen mit einem Kassenbestand von 2007,58 Mark ergibt dies 28 103,94 Mark. Die Ausgaben der Hauptkasse betrugen für Unterhaltungen 8866,45 Mark. An den Vorstand gefandt wurden 13 000 Mark. Der Kassenbestand beträgt 6537,49 Mark. Die Einnahmen der Nebenkasse betragen einschließlich eines Kassenbestandes von 7466,42 Mark zusammen 15 235,52 Mark. Obwohl die Einnahmen der Nebenkasse bedeutend zurückgefallen, betragen die Ausgaben im einzelnen 10 401,25 Mark. Der Kassenbestand beträgt 4884,27 Mark.

Der Vorstand gab dann noch bekannt, daß auch in diesem Quartal 12 Kollegen durch den Tod aus unseren Reihen geschieden sind. Die Verammlung ehrete das Andenken derselben durch Erheben von den Plätzen. Dem Antrag der Revisoren auf Entlastung des Kassierers wurde stattgegeben.

Alsdann berichtete Kollege Müller über die beabsichtigte Gründung eines Arbeitsnachweises durch den Verband der Metallindustriellen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Arbeitsvermittlung in der Metallindustrie recht mangelhaft ist. Die Errichtung eines einseitig durch die Unternehmer verwalteten Arbeitsnachweises ist jedoch das allerungeeignete Mittel zur Behebung einiger Mißstände, zumal hier am Orte nur ein geringer Bruchteil der Metallindustriellen organisiert ist und derartige Einrichtungen überall den beständigen Widerspruch der Arbeiter gefunden haben. Die Vertreter der organisierten Arbeiterchaft in der städtischen Arbeitsvermittlung sind seit Jahren bemüht, die Großindustrie für eine geregelte Arbeitsvermittlung zu interessieren; sie fanden jedoch bis zum Ausbruch des Krieges wenig Gegenliebe. Erst nachdem durch Bundesratsverordnung und durch Verfügungen der Stellvertretenden Generalsammands die weitgehendste Zentralisation der Arbeitsvermittlung angeordnet wird und die Verwaltung der städtischen Arbeitsvermittlung sich mit den Industriellen und Vereinen setzte, schien die Mitarbeit der Unternehmer gesichert. Die Industriellenvereinigung, eine lose Organisation der hiesigen Unternehmer, beauftragte eine Kommission mit drei Vertretern der Metallindustrie, darunter ein einflussreiches Mitglied des Verbandes der Metallindustriellen, praktische Vorschläge für eine geregelte Arbeitsvermittlung mit dem Arbeitsamt zu vereinbaren. Nach einer eingehenden Begründung dieser Vorschläge empfahl die Kommission durch ein Rundschreiben vom 10. September 1915 den Unternehmern die Benützung des Arbeitsamtes als im Interesse der Arbeitgeber liegend aufs wärmste. Die Stadtverwaltung trug der veränderten Situation durch den Ausbau der Arbeitsvermittlungsstelle Rechnung, außerdem dürfte die Reorganisation des Arbeitsamtes allen beteiligten Parteien die praktische Mitarbeit im vollsten Maße ermöglichen. Es sind mithin alle Voraussetzungen für eine geregelte Arbeitsvermittlung gegeben; stellen sich Mißstände heraus, so ist es Aufgabe der Beschwerdeführer, auf Abstellung zu drängen. Unter diesen Umständen fehlt jede sachliche Begründung für die Schaffung eines Arbeitsnachweises durch die Unternehmer.

Ihren Standpunkt legte die Verammlung in folgender Resolution fest:

Die Frankfurter Metallarbeiter erklären in der Gründung eines Arbeitsnachweises durch den Verband der Metallindustriellen eine gegen die Arbeiterorganisation gerichtete Maßnahme; sie sehen sich deshalb gezwungen, gegen diese Einrichtung entschieden Einspruch zu erheben.

Die Versammelten wissen den Wert eines geregelten Arbeitsnachweises durchaus zu schätzen und erklären sich zur Mitarbeit an der Beseitigung von tatsächlichen oder vermeintlichen Mißständen gerne bereit.

Eine der ersten Voraussetzungen hierzu ist die weitgehendste Zentralisation der Arbeitsvermittlung unter Mitwirkung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer; insbesondere sind die großen Aufgaben der Arbeitsvermittlung bei Beendigung des Krieges nur auf dieser Grundlage zu lösen.

Die Frankfurter Metallarbeiter begrüßen deshalb den Ausbau der städtischen Arbeitsvermittlungsstelle zu einem Arbeitsamt aufs wärmste; sie erklären in der Bereitwilligkeit der Industriellenvereinigung zur praktischen Mitarbeit und zur Benützung des Arbeitsamtes die geeignete Grundlage für eine geregelte Arbeitsvermittlung in der Großindustrie.

Die Ortsverwaltung wird ausdrücklich ermächtigt, dem Arbeitsamt nicht nur wie bisher alles gewünschte Material zu unterbreiten, sondern im Falle der Verwirklichung der von der Kommission der Industriellenvereinigung gemachten Vorschläge den Arbeitsnachweis des Verbandes zugunsten des Arbeitsamtes aufzuheben. Die Mitglieder sind in diesem Falle verpflichtet, sich der Kontrolle des Arbeitsamtes zu unterwerfen.

Die Gründung eines Arbeitsnachweises seitens des Verbandes der Metallindustriellen dagegen ist geeignet, die bevorstehende großzügige Regelung der Arbeitsvermittlung innerhalb der hiesigen Metallindustrie zu vereiteln; sie erfolgt im direkten Gegensatz zu den Beschlüssen der Industriellenvereinigung und erschwert deshalb als eine Maßnahme zur Vertretung von Sonderinteressen.

Da die geplante Einrichtung sachlich unbegründet, dagegen geeignet ist, den gewerblichen Frieden am Orte auf das empfindlichste zu stören und schwere Kämpfe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen, beauftragt die Verammlung die Ortsverwaltung, alle geeigneten erscheinenden Mittel zur Abwehr zu ergreifen und der Mitgliedschaft baldmöglichst über den Erfolg ihrer Bemühungen zu berichten.

Erwünschenswert ist noch die Bildung eines Kriegsaus-schusses für die Metallindustrie, in dem neben Vertretern der hiesigen Unternehmer auch Vertreter der hiesigen Metallarbeiter anwesend sind. Den bisher getroffenen Anordnungen der Verwaltung zur würdigen Feier des 25jährigen Bestehens des Verbandes wurde zugestimmt. Die Mitgliedschaft wird um rege Beteiligung ersucht, da der Ueberdruck der Unterstützung unserer Kriegsteilnehmer dient.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Nichelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

Bekanntmachung.

Städtische Kriegsküchen.

Von Montag den 31. Juli 1916 an treten in den Städt. Speiseanstalten verschiedene Änderungen ein:

1. Es sind 5 Kriegsküchen eingerichtet worden:

Kriegsküche 1, Steingasse 9, im ersten Obergeschoß dortselbst Kinder-Speiseaal.

Kriegsküche 2, Schornhorststraße 26,

Kriegsküche 3, Hellmündstraße 25, im großen Turnaal dortselbst Kinder-Speiseaal.

Kriegsküche 4, Schwalbacher Straße 8,

Kriegsküche 5, Friedrichstraße 43, Eröffnung am 7. August 1916.

2. Es werden Wochenkarten gegen Abgabe von Lebensmittelfarntabschnitten nach näherer Bekanntmachung abgegeben. Einzeltarten werden zu erhöhtem Preise (wenn es an dem dem Tage Fleisch gibt, gegen Abgabe von Kartenabschnitten zu 50 Gramm) verkauft. Einzeltarten für Sonntags sind im Laufe der vorhergehenden Woche zu lösen.

3. Die Wochenkarte für Mark 1.50 enthält Abschnitte für die 6 einzelnen Wochentage und berechtigt zum Empfang einer Mittagsportion, ca. 1/2 Liter, in einer der auf der Karte bezeichneten Kriegsküchen Nr. 1-4; Einzeltarten 30 Pfg.

4. Die Kriegsküche 5 gibt Wochenkarten zu Mark 3.00 und Einzeltarten zu 75 Pfg. aus. An Sonntagen ist die Kriegsküche 5 geschlossen.

5. Für Kinder, welche ohne Begleitung Erwachsener die Kinder-Speiseäle der Kriegsküchen Nr. 1 u. 3 betreten, werden Wochenkarten für 90 Pfg. (ca. 1/2 Liter) ausgegeben.

6. Gegen Anweisung des Kriegsfürsorgeamtes, des Armenamtes, der Abteilung 4, des Roten Kreuzes, des Vereins zur Speisung bedürftiger Schulkinder und der einzelnen Volksschulleiter werden Wochenkarten an den Schaltern der Kriegsküchen von Freitag den 28. Juli an, vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr ausgegeben.

7. Bis auf weiteres sind beim Lösen der Wochenkarten (zu Mark 1.50 und Mark 3.00) Fleischartenabschnitte zu 100 Gramm und beim Lösen der Kinder-Wochenkarte Fleischartenabschnitte für 50 Gramm abzugeben. Die Abschnitte werden am Ausgabealter abgetrennt.

Wiesbaden, den 25. Juli 1916.

Der Magistrat.

ES 1366

Abgabe von Kartoffeln.

Von Freitag den 28. Juli d. J. wird die Kartoffelmark Gruppe VI in Gültigkeit gesetzt. Die Gruppe V bleibt vorläufig noch in Kraft. Der Tag des Gültigkeitsbeginns für die Kartoffelmark VII ist nicht, wie auf der Marke angegeben, der 7. August, sondern wird noch durch besondere Veröffentlichung bekannt gemacht.

Auf die Kartoffelmark V wird abgegeben, entsprechend der Bekanntmachung vom 24. Juli, 5 Pfund Kartoffeln und Dörrgemüse nach den bisherigen Bestimmungen für 1 bis 3 Kartoffelmarken 1/2 Pfund.

Auf die Kartoffelmark VI werden 7 Pfund Kartoffeln abgegeben, aber kein Dörrgemüse.

Der Preis beträgt für Kartoffeln alter Ernte für 5 Pfund 25 Pfennig, 7 Pfund 35 Pfennig.

(alte Kartoffeln können nur gegen gelbe Marken abgegeben werden).

für Kartoffeln neuer Ernte gegen gelbe Marken für 5 Pfund 60 Pfennig, 7 Pfund 84 Pfennig.

für Kartoffeln neuer Ernte gegen braune Marken für 5 Pfund 70 Pfennig, 7 Pfund 98 Pfennig.

Die Abgabe von alten Kartoffeln und Dörrgemüse erfolgt nur am Marktstand.

Die Abgabe von neuen Kartoffeln gegen gelbe braune Marken erfolgt außer am Marktstand, in den Geschäften des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend. Gegen braune Marken und Bezugscheine in den vorstehenden Verkaufsstellen und in den Geschäften Schwank, Radt, Schwalbacherstraße; Unfelbach, Schwalbacherstraße; Stüdt, Soakasse, und in den Geschäften des Kölner Konsumvereins, Adolf Barth.

Wenn gegen braune Marken und Bezugscheine Kartoffeln ins Haus geliefert werden, so darf nicht mehr als 30 Pfennig pro Rentner für die Lieferung gefordert werden. Der Marktstand ist nicht in der Lage, Lieferungen ins Haus vorzunehmen.

Wiesbaden, den 27. Juli 1916.

Der Magistrat.

ES 1367

Schuhwarenhaus.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen. Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Rothschild's Arbeiterkleider-Magazin

Wellritzstr. 18 Fernspr. 2147

empfiehlt W 123

Schlosser-Anzüge

Starke Leder- und

Mandelter-Hosen

Die besten Arbeitshemden

Leichte Sommer- sowie

Berufskleidung jeder Art.

Bekannt gute Qualitäten.

Lieferant des Konsumvereins

für Wiesbaden u. Umgegend.

Kriegskarten

-Atlas

enthaltend 10 Karten der ver-

schiedensten Kriegsschauplätze.

Ganzbildes Tafelformat.

Große Maßstäbe, vielfarbige

Drucke.

Praktische Einbegeb.

Preis Mark 1.50.

(Porto 10 Pfg.)

Buchhandl. Volksstimme

Frankfurt a. M.

Großer Fischgraben 17.